

Wien – »Versuchsstation des Weltuntergangs«

Karl Kraus und seine apokalyptische Großstadt

»Nichts da, ich bin kein Raunzer; mein Haß gegen diese Stadt ist nicht verirrte Liebe, sondern ich habe eine völlig neue Art gefunden, sie unerträglich zu finden.«¹

Zeit seines schriftstellerischen Lebens hat der österreichische Satiriker Karl Kraus (1874-1936) sich in seiner Tätigkeit auf seine Heimatstadt bezogen. "Keiner hat Wien und Österreich ein Leben lang derart verhöhnt, geschmäht, vernichtend attackiert", schreibt sein Biograph Hans Weigel, "denn keiner hat Wien und Österreich tiefer geliebt und darum so sehr an Wien und Österreich gelitten."² Dem täglichen Stadtleben ging er durch seine umgekehrte Lebensweise aus dem Weg: Kraus schlief tagsüber, nachts arbeitete er.

Oft hatte Kraus mit dem Gedanken gespielt, nach Berlin zu ziehen, es aber nie vollzogen, obwohl er nur wenig gute Worte für Wien fand: "Der Wiener geht nicht unter. ' Hoffnung oder Drohung? Vielleicht nur eine Höflichkeit, für 'Unkraut verdirbt nicht.' " Selbst wenn das Unkraut nie verdarb: Für Kraus war sein Schreiben immer auch der Kampf gegen die Kaffeehaus-Literaten, gegen die korrupte Presse und Politik, gegen den Fanatismus der Kriegsbefürworter, gegen das "Mir san ja eh die reinen Lamperln", das selbstgerechte "Wir pfeifen auf dem letzten Loch, / doch pfeifen wir noch sehr gemütlich" der Wiener Mentalität, kurzum: gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse und sozialpsychologischen Befindlichkeiten in der österreichischen Hauptstadt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Und auch wenn die Wiener Presse immer versucht hat, ihn totzuschweigen: Kraus war eine Instanz, wurde über 30 Jahre lang auf 25.000 *Fackel*-Seiten gelesen und in 700 Vorlesungen gehört.

Robert Scheu beschreibt das Erscheinen der ersten *Fackel*, der satirischen Zeitschrift, die Kraus von 1899 bis zu seinem Tode 1936 fast allein schrieb und die immer wieder von Wien und seinen Literaten, Schauspielern und Politikern handelte: "Eines Tages, soweit das Auge reicht, alles – rot. Einen solchen Tag hat Wien nicht wieder erlebt... Auf den Straßen, auf der Tramway, im Stadtpark, alle Menschen lesen aus einem roten Heft."³ Wien war das Material für das Kraus' Werk; was er schrieb, war für die Stadt und gegen die, die mit falschem Patriotismus, mit ungerechtfertigtem Wahrheitsanspruch und Phrasendrescherei 'sein' Wien zerstörten.

Ende 1896 bringt Kraus zum ersten Mal die Gemütlichkeit der Wiener durcheinander: In der Satire "Die demolierte Literatur", die zunächst in der *Wiener Rundschau* und ein Jahr später als Broschüre veröffentlicht wird, rechnet er unter anderem mit den Kaffeehaus-Literaten Hermann Bahr ("Ohne ihn wäre manche junge Talentlosigkeit frühzeitig zugrunde gegangen und vergessen worden."), Felix Salten ("Er schrieb immer das, woran seine Freunde gerade arbeiteten.") und dem jungen Hugo von Hofmannsthal ab:

Man beeilte sich, den Jüngling für das Kaffeehaus zu gewinnen, und seine Eltern selbst führten ihn ein [...] Seine Bewegungen nahmen bald den Charakter des Ewigen, seine Correspondenzen den des 'Briefwechsels' an. Er ging daran, ein Fragment zu schreiben, und war es seiner Abgeklärtheit schuldig, seine Manuscripte für den Nachlass vorzubereiten.⁴

Mit dieser Schrift, in der die Bloßgestellten nie namentlich genannt werden, aber erkennbar charakterisiert sind, gelingt Kraus der Durchbruch. Bis 1901 erreicht die Satire fünf Auflagen und wird in vielen, nicht nur österreichischen Zeitungen lobend besprochen. Kraus wird zu einer bekannten Person in seiner Stadt Wien – und zur Zielscheibe. Zunächst schreibt er noch Glossen für die Zeitschrift *Die Wage*, Ende 1898 kündigt er seine Stelle und bereitet die *Fackel* vor. Während dieser Zeit erhält Kraus ein Angebot der *Neuen Freien Presse*, der damals erfolgreichsten Wiener Zeitung, 'Bibel' der Zeitungleser und Kraus' späterem Erzfeind: "Es gibt zwei schöne Dinge auf der Welt: Der 'Neuen Freien Presse' angehören oder sie verachten. Ich habe nicht einen Augenblick geschwankt, wie ich zu wählen hatte."⁵

Gesellschaftliche Strömungen wie den Zionismus – der Versuch einiger bekannter Wiener Juden, das jüdische Volk in dessen eigenen Staat zu führen -, die aufkommende Psychoanalyse und die Moralvorstellungen seiner Stadt und seiner Zeit greift Kraus immer satirisch an.

Die *Fackel* ist eine kommentierte Gesamtdarstellung Wiens im ersten Drittel des zwanzigsten Jahrhunderts, und das ohne Unterbrechung: Selbst im ersten Weltkrieg, in dem die staatliche Zensur stark durchgreift, die meisten Schriftsteller und Journalisten an die Front gehen, um als Kriegsberichterstatte das Durchhalten zu predigen und Erfolge der Mittelmächte-Armeen zu erfinden, kämpft Kraus schreibend weiter gegen den Krieg, die Kriegstreiber und Kriegsschreiber, entlarvt nach 1918 den falschen, plötzlichen Pazifismus derjenigen, die zuvor patriotisch die Nibelungentreue beschworen hatten. In seinem größten dramatischen Werk *Die letzten Tage der Menschheit*, das nach dem Ersten Weltkrieg erscheint⁶, lässt Kraus immer wieder typische Wiener Figuren auftreten: zum Beispiel die treuen *Neue Freie Presse*-Leser, "der Abonnent" und "der alte Biach", der mit den Worten "Es – rieselt – im – Gemäuer. [...] Das – is – der Schluß – vom – Leitartikel."⁷ zusammenbricht und stirbt, als sich die Presse-Lügen mit der Wirklichkeit des verlorenen Krieges nicht mehr vereinbaren lassen. Sogar die österreichischen und deutschen Monarchen werden anhand ihrer Widersprüchlichkeiten überführt. Schon im Vorspiel stellt Kraus die unehrenhafte Beerdigung des erschosse-

nen österreichischen Thronfolgers und seiner Frau dar und zeigt damit, dass der Grund für die Kriegserklärung der Österreicher an Serbien tatsächlich scheinheilig war und nur als Vorwand für den Krieg genommen wurde.

Aber auch nach 1918 mischt sich Kraus immer wieder in die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ein. Die neue österreichische Politik wird zwar grundlegend von ihm unterstützt, aber trotzdem immer wieder mit allen literarischen Mitteln kritisiert, etwa in dem Gedicht "Zum Geburtstag der Republik":

Die Republik soll ich zum Geburtstag feiern?
Daß wir sie haben, ihr beteuern?
Sie ist jetzt im Alter von acht Jahren.
Ich kannte Kinder, die begabter waren.
Es bleibt wohl die beste von ihren Gaben:
daß wir keine Monarchie mehr haben.⁸

In seinem Drama *Die Unüberwindlichen* widmet sich Kraus einer besonderen Episode aus dem Zwischenkriegs-Wien aus der Retrospektive: Emmerich Bekessy, der aus Ungarn vor seiner Verhaftung wegen Verleumdung und Erpressung geflohen und unter dubiosen Umständen österreichischer Staatsbürger geworden war, war es gelungen, sich in Wien zum Zeitungsmogul zu mausern und mit mehreren Blättern die gesamte Nachrichtenlandschaft zu beherrschen. In *Die Unüberwindlichen* stellt Kraus seinen Kampf gegen Bekessy im Jahr 1924 dramatisch dar. Bekessy heißt hier "Barkassy", und ist – was sonst? – ein korrupter Zeitungsherausgeber, der sein Geld mit Artikeln verdient, die nicht erscheinen: Mit den für die darin genannten Personen unangenehmen Inhalten erpresst Barkassy diese und lässt die Texte gegen Geld in der Schublade. Die Realität war ganz ähnlich: Kraus war der einzige, der die korrupten Machenschaften Bekessys durchschaute und dagegen anging, denn selbst Politik und Polizei fürchteten eine unangenehme Presse. Nachdem Bekessy in seiner Zeitung *Die Stunde* einen „schwierigen“ Text von Kraus abgedruckt und diesen mit "Wos will er?" übertitelt hatte, ant-

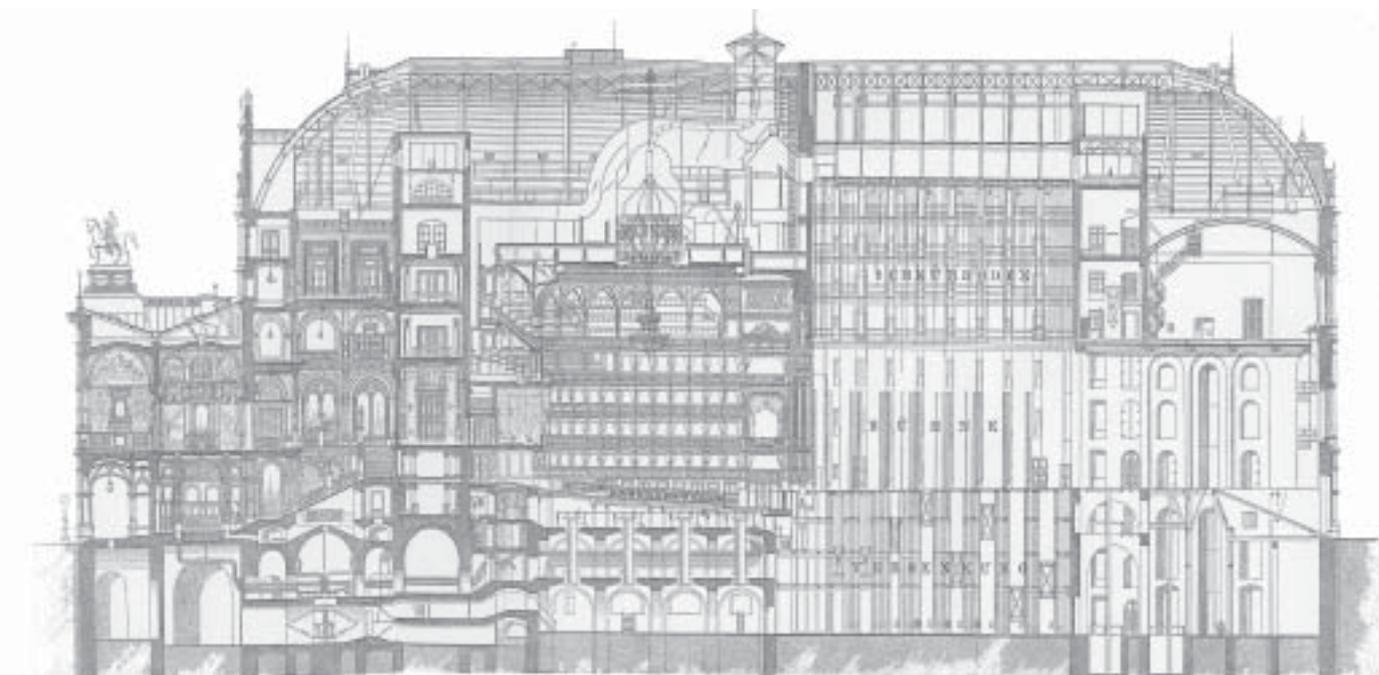
wortete Kraus in einer seiner Vorlesungen kurz und knapp mit: "Hinaus aus Wien mit dem Schuff! Dos will er."⁹, und schuf damit einen in ganz Wien bekannten Spruch. Kraus ließ sich weder durch weitere Boshaftigkeiten noch durch die Übermacht des Presse-Tyrannen abschrecken und propagierte gegen Bekessy, bis schließlich staatsanwaltliche Untersuchungen diesen dazu veranlassten, nach Paris zu fliehen. Der Literat Kraus hatte sein Wien in der Realität gegen einen Bedroher verteidigt.

Mit einem ähnlichen Versuch scheiterte er jedoch: Als beim Justizpalastbrand und dem Arbeiteraufstand am 15. Juli 1927 die Wiener Polizei 90 Menschen, darunter viele unbeteiligte Passanten, tötet, fordert Kraus zwei Monate später den Polizeipräsidenten Johann Schober auf, abzutreten - und zwar mittels eines Plakates, das er überall in Wien anschlagen lässt. Stattdessen wird Schober von allen Seiten beglückwünscht, später gar zum Reichskanzler Österreichs ernannt. Auch Kraus' "Schober-Lied" kann nichts daran ändern:

Daß ich aufs Amt nicht verzicht',
das gebietet die Pflicht.
Wohl wagt's mancher Wicht
und verkennt meine Pflicht.
Doch vor's G'richt geh' ich nicht,
das ist nicht meine Pflicht.¹⁰

Als 1933 die Nationalsozialisten durch das Brandenburger Tor marschieren, verstummt Karl Kraus zunächst. Im Dezember 1932 erscheint die vorerst letzte *Fackel* und die darauf folgende lässt bis zum Oktober 1933 auf sich warten. Darin erscheinen allerdings nur zwei kurze Texte: eine Grabrede auf seinen Freund Adolf Loos und ein Gedicht:

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.
Ich bleibe stumm;
und sage nicht, warum.
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.



Kein Wort, das traf;
man spricht nur aus dem Schlaf.
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.
Es geht vorbei;
nachher war's einerlei.
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.¹¹

Dem letzten großen Bedroher Österreichs und Wiens hat Kraus scheinbar nicht mehr viel entgegenzusetzen. Kraus, der selbst jüdischer Herkunft ist, hat weniger Angst vor der geopolitischen Bedrohung des neuen deutschen Diktators, sondern vor der – an der Sprache der Nazis ablesbaren – kulturellen Katastrophe, die einen Hexensabbat ankündigt. "Mir fällt zu Hitler nichts ein", lautet der erste Satz seines letzten großen Werkes *Dritte Walpurgisnacht*. Satire ist nicht die richtige Waffe gegen die brutale Realität, wenn Phrasen, wie "Da passt die Faust auf's Auge" wieder die originale, tatsächliche Bedeutung annehmen – oder doch? Dreihundert Seiten stark ist diese Abrechnung mit dem Nationalsozialismus, die jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg, also lange nach Kraus' Tod veröffentlicht wird. Allerdings erscheint im Juli 1934 unter dem Titel "Warum die Fackel nicht erscheint" eine neue *Fackel*, 300 Seiten stark, die bereits die Essenz der *Dritten Walpurgisnacht* enthält. Kraus findet hier allein für den österreichischen Kanzler Engelbert Dollfuß gute Worte, auf ihn setzt er die letzte Hoffnung, dass sich die Österreicher gegen die Nazis stellten. Als Dollfuß ermordet wird, liegt Kraus krank im Bett und ist noch längere Zeit völlig niedergeschlagen. Er zieht sich mehr und mehr zurück, schreibt immer weniger über die politischen Ereignis-

nisse, seine Vorlesungen haben öfter fremde Texte zum Inhalt: Shakespeare, Nestroy und Offenbach.

Was hat Karl Kraus für ‚sein‘ Wien vollbracht? Sein Leben war der Stadt gewidmet, für die er schrieb, die er verteidigte gegen diejenigen, die sich als Patrioten verstanden, doch mit ihren Taten nur ihren Untergang vorbereiteten. Kraus hat dies dokumentarisch festgehalten, er hat für Wien Tagebuch geführt. Als "Versuchsstation des Weltuntergangs"¹² hat er sein Land bezeichnet, prophezeite lange vor dem Ersten Weltkrieg die erste Katastrophe und lange vor der Macht ergreifung Hitlers wusste er voraus, dass der neue Frieden nur eine Vorbereitung auf den nächsten Krieg war. Er hat die Lügen der Wiener Presse anhand ihrer Sprachverhöhnung und ihrer Phrasen aufgedeckt, hat immer wieder kleine Siege feiern können – und doch war er letztendlich ohnmächtig gegenüber dem Wiener, der in einem seiner Gedichte spricht:

Wir brauchen keinen Richter nicht.
Uns protegirt das Weltgericht,
daß unsereins kein Unrecht g'schicht.
Und wenn die Welt zusammenbricht,
wir richten's bei der Weltgeschichte'.

Das Hochquellwasser ist gesund.
Drum ist das Ausland auf dem Hund.
Und richtet sich die Welt zugrund,
mir san ja mir bekanntlich und
so richten wir's uns selbst – zugrund!¹³

Marko Milovanovic

Anzeige

Je dickens, destojewski!

Thomas Kapielski

buchLaden 46

Kaiserstr. 46, 53113 Bonn, 0228.223608, info@buchLaden46.de, www/buchladen46.de

¹ Karl Kraus: Aphorismen. Frankfurt a.M. 1986. S. 257.

² Hans Weigel: Karl Kraus oder die Macht der Ohnmacht. München 1972. S. 9.

³ Zit. nach Paul Schick: Karl Kraus. Reinbek 1999. S. 38 f.

⁴ Karl Kraus: Die demolierte Literatur. In: Frühe Schriften. Band II. München 1979. S. 282 f.

⁵ Karl Kraus: Die Fackel Nr. 5. Wien, Mitte Mai 1899. S. 11.

⁶ Vgl. den diesbezüglichen Beitrag von Rüdiger v. Tiedemann in *Kritische Ausgabe* 1/2003.

⁷ Karl Kraus: Die letzten Tage der Menschheit. Frankfurt a.M. 1986. S. 575.

⁸ Karl Kraus: Gedichte. Frankfurt a.M. 1986. S. 570.

⁹ Zit. nach Schick: Karl Kraus, a.a.O., S. 113.

¹⁰ Zit. nach Weigel: Karl Kraus, a.a.O., S. 299.

¹¹ Karl Kraus: Die Fackel Nr. 888. Wien, Oktober 1933. S. 4.

¹² Karl Kraus: Die Fackel Nr. 400-403. Wien, 10. Juli 1914. S. 2.

¹³ Karl Kraus: Gedichte, a.a.O., S. 104.